

**Vernetzungstreffen „Brücken bauen – Mit lokalen Netzwerken die Übergänge
in der medizinischen und pflegerischen Versorgung
von Menschen mit Demenz gestalten“ am 6.12.2019 in Potsdam**

Podiumsrunde „Erfahrungen in der Praxis“

- Sonja Köpf, Kompetenzzentrum Demenz für das Land Brandenburg e. V.
- Dr. med. Jürgen Hein, Demenz Netzwerk Uckermark
- Dipl.-Med. Astrid Tributh, Hausärzteverband Brandenburg e.V.
- Michael Jacob, Landeskrankenhausgesellschaft Brandenburg e.V.
- Uwe Dietrich, Pflegender Angehöriger

Uwe Dietrich berichtete als pflegender Angehöriger von der zwei Jahre andauernden Odyssee durch verschiedenste Facharztpraxen und Einrichtungen, bis die Demenzdiagnose bei seiner frühbetroffenen Ehefrau endlich feststand.

Dipl.-Med. Astrid Tributh berichtete aus Ihrer Erfahrung als niedergelassene Allgemeinärztin – initiiert durch persönliche Kontakte konnte Sie insbesondere mit einer Klinik eine gute Zusammenarbeit aufbauen, die sich seit Jahren bewährt. Durch den persönlichen „Draht“ gelingt ein rascher Informationsaustausch, durch den Patienten gut versorgt werden.

Wo persönliche Kontakte fehlen, gelinge die Zusammenarbeit zwischen Hausarztpraxis und Kliniken weniger zufriedenstellend.

Dem anstehenden Generationswechsel bei den niedergelassenen Hausärzten sieht Astrid Tributh mit Sorge entgegen – die jüngere Ärztegeneration zeige eher eine „Angestelltenmentalität“ und sei nur schwer zu darüber hinausgehendes Engagement zu motivieren.

Michael Jacob vom Landeskrankenhausverband lobte die schon länger bestehende Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Demenz für das Land Brandenburg, die unter anderem seit 2016 bereits sechs Tagungen hervorgebracht hat.

Er bekräftigte zudem, wie wertvoll die Erfahrungsberichte aus so vielen unterschiedlichen Perspektiven seien, die beim heutigen Vernetzungstreffen zur Sprache kämen.

Nach seiner Einschätzung hätten zahlreiche Krankenhäuser begonnen das Thema Schnittstellen wahrzunehmen und zu bearbeiten– sowohl, was die interne Kommunikation betrifft, als auch was die Kommunikation mit Akteuren außerhalb des eigenen Hauses angeht. Vor allem sei es wichtig vorbehaltlos aufeinander zuzugehen, um Brücken für eine bessere Versorgung zu bauen.

Dr. med. Jürgen Hein berichtete aus seiner Erfahrung vom Aufbau des Demenz Netzwerks Uckermark, wies aber ausdrücklich darauf hin, dass jedes Netzwerk anders funktioniere. Dennoch nannte er einige Eckpunkte, die aus seiner Erfahrung allgemein gelten.

Erstens sei es wichtig, überhaupt einmal zu beginnen „reden, reden, reden“ sei notwendig, um mit einigen Gleichgesinnten an einem Strang zu ziehen und gemeinsam Ideen zu entwickeln.

Weiterhin sei es unabdingbar sich zu öffnen und breit aufzustellen. So bezog das zunächst nur aus Ärzten bestehenden Netzwerk in der Uckermark rasch auch andere Akteure wie Pfleger, Berater und Therapeuten mit ein. Unbedingt müssten auch kommunale Verantwortungsträger in die Pflicht genommen werden. Und schließlich gelte es, die Finanzierung der Netzwerkarbeit zu sichern, da bei allem Engagement das Ehrenamt alleine sich irgendwann „tot laufe“.

Sonja Köpf nannte - stellvertretend für viele andere- vier Beispiele gelungener Brückenschläge (bei Interesse an genaueren Informationen zu den Beispielen kann gerne das Kompetenzzentrum Demenz für das Land Brandenburg kontaktiert werden):

- Eine Hausarztpraxis erkennt den Aufklärungsbedarf pflegender Angehöriger und initiiert einen Demenzpartner Kompaktkurs und eine Angehörigenschulung.
- Die Angehörigenschulung „Hilfe beim Helfen“ im Land Brandenburg wird so angelegt, dass die Referentinnen und Referenten bereits ein kleines Netzwerk bilden und die Teilnehmenden der Schulung die Gesichter unterschiedlicher Akteure kennenlernen.
- Krankenhäuser, die sich auf den Weg machen und eine Arbeitsgruppe Demenz gründen, um im Kleinen Verbesserungen zu erreichen. Ein Krankenhaus das sich auf den Weg macht, Angehörige systematisch und standardisiert einzubinden.
- Größere Netzwerke, die sich gemeinsam auf den Weg machen um gemeinsam Schnittstellen zu klären (Beispiel Landkreis Oberspreewald-Lausitz: Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser bilden einen „Runden Tisch“, um die Überleitung zu verbessern).